



Barockmusik in der St. Moritzer Reithalle: Clau Scherrer leitet das Origen-Vokalensemble (hinten stehend) und das Concerto Stella Matutina, Sopranistin Anna Gschwend (vorn) singt die Partie der Königin von Saba.

Bild Admill Kuyler

Ein König – zu gütig, um wahr zu sein

Wenn der Bündner Dirigent Clau Scherrer ans Pult tritt, darf man stets Grosses erwarten. Bei der Aufführung von Georg Friedrich Händels Oratorium «Solomon» in St. Moritz hat er sich einmal mehr übertroffen.



von Carsten Michels

Heutzutage stolpert man in Mediatheken oder bei Streaming-Diensten immer wieder in Dokumentationen über historische Figuren, von denen man vorher kaum ahnte, dass sie einen interessieren könnten. Heinrich VIII., der mit den Frauen? Hildegard von Bingen? Warum nicht. Ein Klick, und die Geschichtsstunde kann losgehen. Für die begüterten Londoner im 18. Jahrhundert übernahm Georg NetfliX Händel – Pardon, Friedrich – diesen unterhaltsamen Bildungsauftrag. 1748 entführte er sein Publikum im Theatre Royal in die Zeiten König Salomons. Der mit dem Tempel, richtig, und dem berühmten salomonischen Urteil. Salomon eben – auch Salomo genannt oder Solomon, Sohn von König David.

Zu behaupten, Händels Oratorium «Solomon» würde den antiken Herrscher historisch korrekt schildern, wäre ziemlich übertrieben. Für seine Existenz bürgt nur die Bibel. Und die erzählt ja allerlei. Den Londonern von einst konnte das natürlich ebenso egal sein wie dem Publikum in der St. Moritzer Reithalle, wo «Solo-
Als nach den ersten Tönen klar wurde, wohin die Reise geht, wollte man, sie würde nie mehr enden.
mon» im Rahmen des Origen-Kulturfestivals am Wochenende

drei Mal aufgeführt wurde.

Funkelnd statt pompös

Dirigent Clau Scherrer hatte das sonst zweiunddreiviertel Stunden dauernde Oratorium um gut 45 Minuten gekürzt. Publikum, Orchester, Chor und Solisten zuliebe. Dabei wäre das vielleicht gar nicht nötig gewesen – denn als die Musik begann und klar wurde, wohin die Reise geht, wünschte man bald, sie würde nie mehr enden. Der barocke Pomp, mit dem Händels Oratorien gemeinhin zelebriert werden, war unter Scherrers Leitung kein Thema. Sein Händel-Idealklang ist schlank, luzid und von ergreifender Intimität. Selbst als die sprichwörtlichen Pauken und Trompeten zum Zug kamen, geschah das mit einer Eleganz, die funkelte, statt mit pompöser Geste, Masse und Gewicht.

Hat Scherrer Händels Musik also umgedeutet oder gar verbogen? Nein, ganz im Gegenteil. Seine Stärke – ob als Chordirigent oder Orchesterleiter – ist es ja gerade, so tief in die jeweilige Musik einzudringen und alle Beteiligten einschliesslich Publikum mitzunehmen, dass es nichts anderes mehr gibt als die Musik selbst, ihre Wahrheit, ihre lebendige Schönheit, ihr Leuchten (Falls die kantonale Kulturkommission gerade mitliest und sinniert, wer den grossen Kulturpreis verdienen könnte: Clau Scherrer schon längst).

Exemplarische Aufführung

Dergestalt, wie Händel musikalisch das Wunschbild eines weisen und gütigen Königs schuf, den es

wohl nie gab und heutzutage schon gar nicht, sorgten die Interpretinnen und Interpreten in der Reithalle für eine exemplarische Aufführung. Das Origen-Vokalsensemble sang, wie ein Chor singen muss: kraftvoll, strahlend, hellwach und unverschämt sauber. Wie wandelbar dieses Ensemble ist, zeigt ein Vergleich mit der April-Aufführung von Brahms' Requiem im Julierturm: Damals dem Werk angemessen deutsch-romantisch beseelt, dunkel und erdenschwerer, trat derselbe Chor beim Samstagskonzert «very British» auf – mit federndem Understatement, locker und licht.

Herrlich auch die Solistinnen und Solisten, die – bis auf Countertenor Jan Börner (Solomon) – für ihre Partien aus dem Chor hervor und nach vorn an die Rampe traten: Sybille Diethelm, Johannes Schwendinger, Kevin Gagnon, Nikolaus Fluck, Lena Kiepenheuer und Felicitas Erb (als Salomos Urteil erstreitende Mütter) sowie Anna Gschwend (phänomenal als Königin von Saba).

Börner, der die Titelpartie für eine erkrankte Sängerin kurzfristig übernommen hatte, entpuppte sich als Gewinn. Sein warmes Timbre und die sensible Stimmführung mischten sich aufs Beste mit den Farben des Barockorchesters Concerto Stella Matutina und dessen so feinsinniger wie zupackender Musizierweise. Wie urteilt die Kritik nun? Ganz unsalomonisch, weil restlos eingenommen.